

mehr und mehr der Verderb unseres ornithologischen Vereinslebens zu werden. Auch damit, dass man jährlich seinen Beitrag entrichtet, qualifiziert man sich noch lange nicht als „Ornithologe“, dazu gehört auch eine wirkliche Beteiligung am Vereinsleben, eine Beteiligung namentlich da, wo die ornithologischen Vereine auch wirklich solche sind und nicht nur Vergnügungsvereine. Leider bringen nun aber die vielen Mitglieder, die stets an Sitzungen etc. durch Abwesenheit glänzen, solchen Bestrebungen, unsere Gesellschaft auf ein immer besseres Niveau zu heben, durch ihr konstantes Fernsein nicht die moralische Unterstützung entgegen, die man billigerweise verlangen dürfte. \*) Dieser Vorwurf mangelhaften Zugehörigkeitsgefühles macht sich aber noch stärker geltend bei den *Frühjahrsexkursionen*, die alljährlich zur Beobachtung der aus den Winterquartieren einrückenden Singvögel unternommen werden. Es sind meist immer die gleichen zwei Dutzend Mitglieder, die sich zu diesen Frühgängen durch den stillen Wald, über die tauglitzernde Wiese und am einsamen Teich vorbei einfänden. Und doch, wer einmal dabei war, der weiss den Genuss solcher Ausflüge nicht genug zu schätzen und kommt meist immer wieder. Denn weder im toten Raum des Vereinslokales, noch an Vogelausstellungen ist der idealste Genuss an der Vogelwelt zu suchen. Nur in der Freiheit lernen wir die vielen lieblichen intimen Züge der Vogelwelt kennen, da sehen wir, dass jede landschaftliche Formation ihr eigenes und besonderes Vogelleben hat. In Garten und auf duftenden, blühenden Büschen erschallt der flötende Gesang der Grasmücken, dass man glauben möchte, die frühlingfrischen Blüten sängen selber, der hohe Buchenwald hallt wieder vom kecken Schlag des Buchfinken, und das geheimnisvolle Trommeln der Spechte vermischt sich mit dem neckenden Ruf unseres schönsten Vogels, des scheuen Pirols. Wo aber immer ein durchbrechender Lichtstrahl die hohen Buchenstämme versilbert, sehen wir emsig husehend die Spechtmeise ihrem Jagdgeschäft obliegen. Über die weiten wogenden Kornfelder spannt sich ein herrlich blauer Himmel voll jubolnder Lerchenmusik aus, und das raschelnde Röhricht am Sumpfe hat wieder seine eigene, charakteristische Sprache, wenn daraus der knarrende Ruf der Rohrsänger erschallt. Wie lieblich passt das tief melodische Lied der Amsel in einen friedlich stillen Abend wenn die Sonne goldig hinter schwarzen Tannen zur Ruhe geht und wer fände Worte, um die ganze Stufenfolge von Empfindungen vom leisen, muntern Geplauder bis zur erschütternden Liebesklage, die der Gesang der Nachtigall in uns erweckt, wiederzugeben? Überall findet der Naturfreund seine gefiederten Lieblinge wieder, denn kein Ort auf Erden ist so öde, dass er nicht, wenn auch manchmal nur während kurzer Zeit, vom Jubelton eines Vögelchens erfüllt wäre. Möchten es darum immer mehr „Ornithologen“ angelegen sein lassen, sich solcher Naturbetrachtung anzuschliessen, sie werden staunen über die Fülle von Tierleben, die sich am frühen Morgen, auf stillen Gängen seinen Blicken dartut und von dem der Sonntagnachmittagsbummler keine Ahnung mehr hat, denn um diese Zeit, wo der grosse Schwarm sich draussen ergeht, ist es bereits stille und einsam geworden in Feld und Wald, und die Säuger, die mit Jubeltönen das Frühlicht begrüssen, pflegen jetzt der Ruhe. (Fortsetzung folgt.)



### Ornithologische Miscellen.

Da das Wetter zu unfreundlich ist zum Spazieren und Beobachten der gefiederten Welt in Wald und Feld, will ich mir erlauben einiges Weniges, vielleicht nicht gerade von grossem Werte, aus meiner nächsten Nähe (Villa Eckhölzli) mitzuteilen.

Letzter Tage wurde vor dem Hause ein junges Vögelehen tot aufgehoben, welches sich als ein Waldrötelchen (Rotkehlchen) entpuppte. Es war noch im Jugendkleid (Rücken und Seiten graubraun gesprenkelt, sonst einfarbig grau), aber sehr vollständig befiedert, und gut

\*) Tout comme chez nous! Red.

genährt. Irgend eine äussere Verletzung war daran nicht zu bemerken. Es muss daher infolge der nasskalten Witterung der letzten Woche umgekommen sein. Ich habe hier in den Anlagen mehrere Paar dieser lieblichen Sänger, die sehr zutraulich sind.

Auch junge Bachstelzen sind in der Nähe des Hauses; eine flog mir vorletzte Nacht über die Veranda und durch die halbgeöffnete Jalousie ins Schlafzimmer und betrachtete mich sehr erstaunt als ich aufstand, um nachzusehen was los sei, dann flog sie auf demselben Wege wieder ab.

Ein paar Amseln hat vor zirka 14 Tagen noch eine Brut im Glycinia-Gebüsch an einer Veranda aufgezogen, seither sind sie sehr gefräßig hinter meinen Feigen, die sie sogar unreif anpicken und verzehren.

Distelfinken, Grasmücken, Hausrötel, Meisen verschiedener Arten sind gleichfalls immer in der Nähe; warum letztere die Meisenkasten, deren ich eine ziemliche Anzahl angebracht habe, nicht einnehmen, ist mir unklar; dieses Jahr schien mir keiner derselben bewohnt zu sein und doch hängen sie in verschiedenen Richtungen des Horizonts. Die Starenkasten waren im Frühling ebenfalls nur zum kleineren Teile bewohnt.

Katzen habe ich natürlich keine und kommen auch aus der Nachbarschaft keine in die Nähe, sie wissen wohl warum. Mit dem Artikel in letzter Nummer bin ich sehr einverstanden! — Vor einigen Wochen habe, eigentlich mehr aus Erbarmen mit den Tierchen als aus anderem Grunde, 6 Stück Wachteln bei einem Comestibles-Händler gekauft und in einen grossen Flugkäfig gesetzt. — Sie befinden sich recht wohl, nur hat eine bei verunglücktem Flugversuche wohl einen Fall getan und dabei ein Bein ganz oben ausgerenkt, so dass sie nun nur so herumhüpft; dabei frisst sie aber ganz gut. Ein böses Männchen, das die andern arg verfolgte, musste abgesondert werden. — Nun frage ich mich, was aus den armen Tierchen im Herbst werden soll? Soll ich sie einfach aussetzen, etwa nach der Fruchternte in einen leeren Acker oder ein Kartoffelfeld; ich fürchte sie sind in Gefangenschaft aufgewachsen und können daher gar nicht recht fliegen, jedenfalls zu wenig, um die Reise in den Süden zu riskieren. Sollen sie einfach abgemurkst und verspiessen werden? Hiefür könnte ich mich kaum entschliessen. Also was tun?

Ausser einigem Grasmückengesang und vielleicht von Hausrötelchen ist nun hier aller Vogelgesang verstummt; Amseln habe ich seit etwa 14 Tage keine mehr gehört.

Zum Schlusse die Versicherung, dass ich stetsfort grosses Interesse an Ihrem Blatte habe, und finde dass es dieses Jahr noch bedeutend gewonnen hat.

Bern, Villa Eckhölzli, den 31. Juli 1903.

Fr. Zeerleder, alt-Forstmeister.

**Über die Bedeutung und den Wert des „Warnens“ in der Natur bzw. der Vogelwelt.** Ich schoss am 27. VII., einen Häher an, der sofort jämmerlich schrie. Zwei Elstern, die vorher schon bei 100 m. vor mir gewarnt hatten und geflohen waren, kamen herbei, umflogen abermals den schreienden Häher und als ich die eine herabschoss, stürzte sich die Gefährtin ihr nach zu Boden und versuchte sie zu heben. Noch mehrmals umflog mich die Elster. Innert 10 Jahren habe ich in dieser Gegend, der grossen Scheu der Vögel wegen, nur eine einzige erlegen können. Wer das Notgeschrei der Krähen nachahmen kann, hat leicht Elstern schiessen. Trotz dem Knall und dem Herabfallen der Gefährten, Krähen und Elstern, verlassen sie den Schauplatz des Massenmordes nicht und setzen sich häufig zu Boden und trippeln rätschend um die Leichen herum.

Gestern erschienen auch mehrere Häher bei dem schreienden Mitbruder, doch verweilten sie nur einen Augenblick. *Allen rabenartigen Vögeln wohnt diese Hilfsbereitschaft gegen alle rabenartigen inne.*

Sobald der angeschossene Vogel instande ist zu fliehen, so schweigen seine Verwandten. Wird er eingeholt, so erscheinen sie wieder unter Geschrei. So lange für den Verwundeten die Gefahr dauert, so lange dauert auch der Lärm.

G. v. B.

\* \* \*

Im Gegensatz zu Herrn W. Sch. glaube ich an ein bewusstes Warnen bei den Vögeln. Beispiel: Auf einer Matte stehen eine Anzahl Wildenten im Gras. Einige auf nahen Bäumen